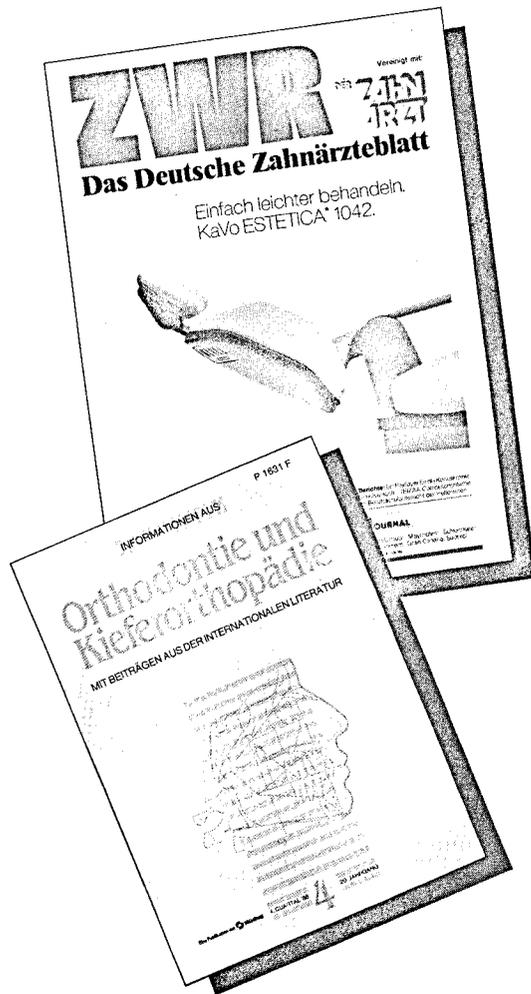


Zum Vorteil Ihrer Patienten und zum eigenen Nutzen



»ZWR – Das Deutsche Zahnärzteblatt«
vereinigt mit »Colloquium med. dent.
Der Zahnarzt«.

Das »ZWR« ist das monatliche Zahnärzte-
magazin, das dem Zahnarzt und seinem
Team

- wissenschaftliches und praxisnahes
Wissen **selektiv** vermittelt, damit der
professionelle Zeitdruck Sie nicht weiter-
hin daran hindert, von den für Sie so
nützlichen Informationen zu profitieren.
- Exklusiv Veröffentlichungen von **wert-
vollen Originalarbeiten** bietet, die
ohne großen Aufwand in die alltägliche
Praxis eingegliedert werden können.
- **Monatlich lückenlose Veranstaltungskalender**
präsentiert, die Ihnen einen
klaren Überblick über das Weiter-
bildungsangebot verschaffen.
- Neben dem beruflichen Engagement
des Zahnarztes, seine **Freizeit mit
anspruchsvollen Vorschlägen berei-
chert**, was Reisen, Kunst, Geldanlagen
und Versicherungen anbelangt.

»Colloquium med. dent. Der Zahnarzt«
ist das Ausspracheforum der ganzen
Zahnärzteschaft, stets offen für
Standesfragen und Themen im weiteren
Umfeld der Zahnmedizin.

12 Ausgaben zum Jahresvorzugspreis von
DM 147,- zzgl. DM 22,80 Versandkosten
(Inland), DM 41,40 (Ausland).

»Informationen aus Orthodontie und
Kieferorthopädie«

IOK, die umfassende Informationsquelle
mit wissenschaftlichen und praxisnahen
Beiträgen der internationalen Literatur und
hochwertigen Originalarbeiten. Nicht nur
aus der kieferorthopädischen Forschung in
allen Sachgebieten dieser ständig fort-
schreitenden Disziplin, sondern auch der
täglichen Praxis.

In jeder **IOK**-Ausgabe findet der fortbildungs-
interessierte Kieferorthopäde und auch
der Zahnarzt der kieferorthopädische Be-
handlungen durchführt, zusätzlich Buchbe-
sprechungen und Veranstaltungskalender,
die ihm unentbehrliche Kontakte zur
neuesten Fachliteratur und Fortbildungsver-
anstaltungen beschaffen. »**IOK**« ist die
**Informationsquelle, die der Kieferortho-
päde für seine Praxis braucht.**

4 **IOK**-Ausgaben im Jahr zum Jahresvor-
zugspreis von DM 163,- inkl. Versandkosten
(Inland). Ausland: DM 169,- inkl. Versand-
spesen.

Hypnose und Kognition
Band 6, Heft 1, April 1989

Beliebigkeit, Belegbarkeit, Bedingtheit: Gibt es einen ethischen Rahmen für die Arbeit mit der Metapher vom Unbewußten?

Ulrich Freund

Der Verfasser vertritt die Auffassung, das "Unbewußte" in der Erickson'schen Psychotherapie sei eine säkularisierte Variante der "göttlichen Macht" im Sinne M.Luthers. Mit dieser Privatisierung des Göttlichen ergeben sich jedoch schwerwiegende ethische Probleme, die einer ausführlicheren Diskussion bedürfen.

1. Einführung

Ich möchte mich vorwiegend mit dem Teil von Christoph Kraiker's Artikel beschäftigen, der die stärkste Relevanz für die praktischen Fragen von Psychotherapie hat. Es ist der Teil, in dem er sich mit einem Zitat von Gunther Schmidt auseinandersetzt. (Abschnitt VII "Das Unbewußte als Metapher"). Ich glaube ebenso wie Christoph Kraiker an die Plausibilität des Schmidtschen Satzes: Schmidt schildert ehrlich und methodenkritisch die Praxis, wie sie in der Erickson'schen Therapie gängig ist. Und wenn Christoph Kraiker in Bezug auf das Unbewußte als Metapher fragt - "als Metapher wofür?", dann trifft er den schmerzenden Punkt, dann taucht eben auf, daß es eine Metapher ist für etwas, was niemand kennt, also auch keiner beschreiben kann. Die Metapher vom Unbewußten erweist sich erst einmal als Sprachvermummung. Wenn wir nicht benennen können, wofür das Unbewußte eine Metapher ist, dann ist es keine Metapher, sondern eine Erfindung. Eine Erfindung aber ist etwas originär Neues, nicht aber eine Metapher für etwas bereits Vorhandenes.

Jeder Erickson-Epigone beruft sich auf den Meister, wenn er das Wort von Unbewußtem im Munde führt. Erickson hat aber nicht ein abstraktes oder ein kollektives Unbewußtes beschrieben. Da Erickson in radikaler Konsequenz seiner Position die individuelle Einmaligkeit des Unbewußten eines jeden Klienten in den Vordergrund stellte, ist es grundsätzlich unrichtig, sich auf Erickson zu berufen, wenn man das Unbewußte als personübergreifendes Substantiv benutzt, es sei denn es geht um die Sprachhülle, nicht um den Inhalt. Dann aber wäre das Wort lediglich ein Werkzeug, ein Gefäß, das, so ist es zu vermerken, keine wie auch gear- tete inhaltliche Theoriebildung zulassen würde.

Wenn Erickson sagte, sovielen Klienten ich in meinem Leben hatte, sovielen Therapien habe ich erfunden, dann ist es ohnehin schon kühn und mutig, von einer Erickson'schen Therapie zu sprechen, es sei denn man würde Erickson ernst nehmen und für jeden Klienten in der Tat eine neue Therapie erfinden und diese Praxis als Erickson'sche Therapie bezeichnen.

Die Lösung dieses Dilemmas der Erickson-Epigonen heißt: Wir erfinden für jeden Klienten einfach ein Unbewußtes, das für alles eine Metapher sein kann, und was für alles Metapher sein kann, kann für nichts eine Metapher sein. Es scheint völlig auszureichen, wenn wir das erfundene Unbewußte in der Weise wasserdicht machen, wie das von Gunther Schmidt tref- fend beschrieben wurde. Das Problem ist die dabei entstehende beliebige Verfügbarkeit einer Metapher, die für alles stehen kann, weil sie für nichts Konkretes steht.

Durch die Beliebigkeit entsteht ein Verantwortungsproblem, das, wie ich erlebe, im Lehrge-
bäude Erickson'scher Ausbildung keinen Platz hat, denn Erickson'sche Therapie wird, indem
der Therapeut ein unspezifisches Unbewußtes als unbeschriebenes Blatt für Klienten erfindet,
beliebig verfügbar und bleibt unkontrollierbar, wird bedingungslos. Behauptungen werden zu
Beweisen, wenn der Therapeut behauptet: Dein Unbewußtes weiß, daß Dudann sind in

Dr. Alfred Hüthig Verlag GmbH, Im Weiher 10
D-6900 Heidelberg, Telefon (0 62 21) 48 92 81

 **Hüthig**

diesem Satz drei Suggestionen enthalten. Die eine sagt: Das leere Blatt vom Unbewußten ist nicht leer, es ist schon beschrieben. Die zweite Suggestion sagt dem Klienten auch noch was auf dem leeren Blatt geschrieben steht. Die dritte Suggestion sagt, daß er, der Klient, das alles nicht wissen könne, denn wissen könne es ja nur sein Unbewußtes, und dem Bewußten sei das nicht zugänglich. Bei einer derart verschachtelten dreifachen Suggestion ist, durch die Beliebtheit ihrer Benutzung, dem Mißbrauch Tor und Tür geöffnet.

2. Beliebtheit und Mißbrauch der Metapher vom Unbewußten

Was ist eigentlich, wenn das Unbewußte dem Klienten sagt, daß er noch 30 Stunden Therapie braucht, von denen das Bewußte des Klienten in seiner Dummheit noch gar nichts wissen kann, weil es das Wissen des Unbewußten nur als Therapeutenkonstrukt gibt, denn der braucht vielleicht das Geld. Es sind viele Beispiele denkbar, wie es geschehen kann, daß Therapeuteninteressen realisiert werden durch Mißbrauch der Metapher vom Unbewußten, ohne daß der Therapeut das merken muß, wenn es ihn nur sein Unbewußtes sagen läßt.

Aber auch andere Konstrukte sind denkbar. Ist das Unbewußte einer Klientin nicht auch in der Weise beliebig, daß es im Therapeuten ganz unbewußt sich nach den Interessen des Ehemanns gestaltet, der die Rechnung bezahlt? Ist in einer kirchlichen Beratungsstelle das Unbewußte der Klienten, weil vom Therapeuten konstruiert, ein anderes als in einer staatlichen? Niemand hat das untersucht! Wer schützt die Hilfesuchenden vor den Helfern, ganz besonders dann, wenn es sich um weibliche Klienten handelt, die in ihrem Bedürfnis nach Orientierung sich auf die machtvoll männliche Therapeuten-Person so einstellen, daß therapeutische Veränderung verhindert, zugleich aber dem narzisstischen Teil des Therapeuten geschmeichelt wird. Ist hier nicht ebenfalls die Metapher von Unbewußtem geeignet, eine sehr riskante Konstellation zu verschleiern und dadurch die Lage der Klientin zu verschlimmern? Ich denke weniger an sexuellen als an emotionalen Mißbrauch, dem in der Beliebtheit der Metapher vom Unbewußten ein Werkzeug in die Hand gegeben wird.

Ich habe beim Nachdenken den Eindruck gewonnen, daß ich bislang mein eigenes Unbewußtes, dem ich doppelt-positive Funktionen zugeschrieben habe (positiv im Bezug auf meine eigene Person und positiv im Bezug auf den Klienten) als ausreichende Kontrolle gegen die Gefahren der Beliebtheit betrachtet habe. Je länger ich über Gunther Schmidt's Aussagen brüte, umso mehr ist mir das Eis unter den Füßen weggeschmolzen. Ich begann einige Ergebnisse destruktiver Wirkung beim Klienten, über die ich mich gewundert hatte, auf dem Hintergrund eines eigenen, keineswegs nur konstruktiven Unbewußten zu verstehen, doch davon später. Seitdem glaube ich nicht mehr an die unbedingte Kontrollierbarkeit des Therapeuten-Unbewußten, wenn er die Metapher vom Unbewußtem, das im Klienten als Ressource vorhanden sei, konstruiert. Müßten wir nicht genau dahin kommen, genauer zu erkennen, wann die Metapher vom Unbewußten hilfreich und wann sie kontraindiziert ist?

3. Ein zweiter, pragmatischer Zugang

In HYPNOSE UND KOGNITION schilderte B. Peter einen Fall, der sehr konkret die Arbeit mit dem Unbewußten einzuschätzen ermöglicht. Diesen Fall habe ich ausgewählt, da es sich bei dem Patienten (mit Bronchialkarzinom) um eine Person handelte, die ich aus anderer Perspektive ebenfalls kannte. Er schreibt: "Unsere Bemühungen, ihn auch zu direkten Abwehrmaßnahmen gegen den Tumor selbst und zu uns notwendig erscheinenden Veränderungen seiner Lebensgestaltung zu veranlassen, lehnte er aber mit großer Hartnäckigkeit, manchmal mit guten und manchmal mit schlechten Argumenten ab. Damals glaubten wir, ihn durch gezielte Fragen und geeignet erscheinende Metaphern nachdrücklicher in diese von uns gewünschte Richtung lenken zu sollen. Der Patient, der aus seiner Krankheit auch erheblichen Krankheitsgewinn zog und die nur gelegentlich und mäßig auftretenden Mißempfindungen gut selber handhaben konnte, reagierte darauf folgendermaßen: Er brach zunächst zu dem einen und dann auch zu dem anderen Therapeuten den Kontakt ab und stand dann lediglich indirekt über ein Mitglied der Familie mit uns in Verbindung. Erst ein halbes Jahr spä-

ter nahm er von sich aus den Kontakt wieder auf. Er hatte in der Zwischenzeit seine Metastasenprophylaxe sorgfältig weiterbetrieben und war gerade dabei, notwendige Dinge innerhalb seiner Familie zu ordnen. Einen direkten Kampf gegen den Tumor sah er nach wie vor als aussichtslos an.

Beim genauen Studium der Videoaufzeichnungen der letzten Stunde vor der Unterbrechung zeigten sich Fehler in meiner (B.P.) Arbeit. Ich hatte versucht, den Patienten zu einer wesentlichen Änderung seiner Existenz zu bewegen. Die Freudlosigkeit und den desolaten Zustand seines Lebens sowie den Versuch einer Veränderung hatte er in der Trance klar und deutlich imaginiert. Er sah sich in einem Haus, das er als sein Elternhaus identifizierte, und untersuchte dieses Haus auf meinen Vorschlag hin genauer. Mit Entsetzen stellte er fest, daß dieses Haus auf eine nicht mehr gutzumachende Weise verbaut war; es gab keine Harmonie und keinen Stil in diesem Haus, und es war ihm unmöglich, darin weiterzuleben. Wir überlegten, was zu tun sei, und er beschloß, dieses Haus an IBM zu verkaufen und sich nach einem neuen Heim umzuschauen. So machte er sich auf den Weg, ging über Wiesen und Felder und kam schließlich zu einem heimelig anzusehenden Dorf. Auf dem Dorfplatz ließ er sich am Brunnen nieder und betrachtete zufrieden die einzelnen Häuser. Plötzlich bemerkte er, daß aus dem Brunnen zwar Wasser floß, dieses machte aber kein Geräusch und auch keine Wellen, und bei näherem Hinsehen entdeckte er, daß kein Mensch und kein anderes lebendes Wesen in diesem Dorf zu sehen war; schließlich mußte er noch mit Schrecken feststellen, daß alle Fassaden der Häuser, alle Gartenzäune, Bäume und überhaupt alles aus Plastik war, ähnlich wie im Playmobil- oder Legoland. Diese Entdeckung riß ihn aus der Trance. Anstatt nun amnesieinduzierend abzulenken und dann eine neue Trance zu induzieren, besprach ich mit ihm diese Szene. Wir kamen beide zu dem Ergebnis, daß sie sein vergangenes Leben und seine derzeitige Situation gut widerspiegeln. Ich machte ihn auch darauf aufmerksam, daß er zwar einen ersten Schritt zur grundlegenden Veränderung unternommen habe und damit im ersten Anlauf gescheitert war; er müsse jedoch weitermachen und sich intensiv bemühen, eine neue Heimat und ein neues Heim zu suchen, das seinen Bedürfnissen entspreche, und damit solle er sich bis zur nächsten Stunde beschäftigen.

Im Nachhinein betrachtet, war dies aus hypnotherapeutischer Sicht ein grober Fehler. Anstatt ihn ausdrücklich zu einer bewußten Beschäftigung mit diesem unbewußten Material aufzufordern, hätte ich in einer erneuten Trance mit ihm weitere Bemühungen unternehmen sollen, eine befriedigende Lösung zu finden, und anschließend hätte ich eine fundierte Amnesie induzieren sollen zusammen mit der Suggestion, daß sein Unbewußtes auf konstruktive Art weiterarbeiten werden. So schickte ich ihn nach Ende der Stunde mit dieser nun bewußt gewordenen schrecklichen Erkenntnis nach Hause und gab ihm auch noch den expliziten Auftrag, sich bewußt weitere Gedanken zu machen. Dies tat er wohl auch, verstärkte damit nur noch den Eindruck von der Hoffnungslosigkeit seiner Situation und reagierte verständlicherweise, indem er nicht mehr wiederkam" (Peter 1985, 1-2).

Burkhard Peter's Ansicht ist die, daß es sich um einen Kunstfehler handelte, also um einen Fehler in der therapeutischen Strategie des Vorgehens. Wenn dies so stehen bleibt, bleibt die Frage unbeantwortet, ob es sich hier um einen zufälligen Fehler handelt oder ob dieser Fehler mit hoher Wahrscheinlichkeit geschehen mußte, weil es dafür eine Schwachstelle gibt, ein fehlerauslösendes Moment. Dieser kann in drei Bereichen liegen: In der Beziehung zwischen Therapeut und Klient, in der Einstellung des Therapeuten zu seiner Arbeit, und in der Erwartung des Klienten, die er an den Heilungsprozeß hat. Nach meiner Beobachtung von außen waren wohl alle Bereiche in dem geschilderten Fall einbezogen. Dazu später.

Kurze Zeit danach habe ich einen Patienten gehabt, bei dem mir Vergleichbares passierte. Vom Arzt überwiesen kam ein unterschwellig stark aggressiver Patient mit lebensbedrohlichen Herzrhythmusstörungen zu mir, der völlig unmotiviert war, von dem ich aber wußte, daß er sehr schnell in tiefe Trance geht. Ich konnte ihn in der ersten Stunde ausreichend motivieren, es war mir aber nicht möglich, eine wirklich wohlwollende Beziehung aufzubauen. In der Trance-Arbeit war es mir möglich, die anfallsartig auftretenden Rhythmusstörungen völlig zu beseitigen; der Patient war drei Wochen symptomfrei. Als ich erneut mit ihm arbeitete, um

eine anhaltende Symptomfreiheit auch nach der Entlassung aus der Klinik zu erreichen, schaltete während der Tieftrance-Arbeit deutlich hörbar das Videoband ab und spulte zurück. Ich hatte vergessen zu kontrollieren, ob die ganze Stunde noch auf dem Band Platz hat. Der Patient kam gleich aus der Trance heraus, der Anfall setzte sofort ein, es gelang mir nicht, ihn erneut in die Trance zu führen. Der Patient verließ die Klinik mit verstärkten Rhythmusbeschwerden, er schrieb an die Versicherung eine lange und heftige Beschwerde über Unterkunft und Essen, in der die Psychotherapie nicht erwähnt wurde.

Aus den dargestellten Fällen möchte ich zweierlei ableiten: a) Wenn wir mit Teilen arbeiten, die den Patienten unbewußt sind und - warum auch immer - diese Teile ihnen bewußt werden, wenn dies dann eine positive Entwicklung radikal in eine negative umkehrt, dann muß es unbewußte Teile geben, die das bewirkt haben und die man wohl auch als das Unbewußte bezeichnen darf. b) Die Arbeit mit den unbewußten Teilen, die Arbeit mit der Metapher vom Unbewußten setzt nicht voraus, daß man definieren kann, was das Unbewußte ist. Das Unbewußte ist ein Numinosum, also eine Metapher für etwas Übernatürliches, das noch ohne genaue Vorstellung ist. Jedoch lassen sich an den dargestellten Fällen wenigstens zwei Kriterien formulieren, die gegeben sein müssen, wenn man das Wagnis eingeht, mit einem Begriff ohne konkrete Vorstellung zu arbeiten. Die Arbeit mit dem Unbewußten als Metapher für das Numinosum kommt an das Existentielle des Menschen so nahe heran, daß es nur möglich ist, mit diesem Werkzeug zu arbeiten, wenn die Beziehung zwischen Therapeut und Klient sehr gut ist. In konkurrierenden Beziehungen, in solchen Beziehungen, in denen der Klient die Heilung als Sieg des Therapeuten und als seine eigene Niederlage betrachtet, ist die Arbeit mit diesem Werkzeug offensichtlich nicht hilfreich. In beiden dargestellten Fällen bin ich der Meinung, daß es sich um asymmetrische, heftig konkurrierende Beziehungen handelte. Dies erklärt auch, warum der Kunstfehler von selbst entsteht. Hat der Klient einmal seine "schwache Stelle" im Bewußtsein, hat er den Therapeuten als überlegen erlebt und sich selbst als unterlegen, dann wird der konkurrierende Teil sich der Möglichkeit der Verweigerung bewußt. Die vermeintliche Niederlage des Therapeuten ist die tatsächliche des Klienten.

Ein zweites ist die Einstellung des Therapeuten zum Heilungsprozeß, den er mit Hilfe des Unbewußten als Metapher für das Numinosum bewirkt. Ich selbst hatte in der geschilderten Arbeit ein ausgesprochenes Hochgefühl, ich glaubte nicht nur, mit völlig unmotivierten Patienten erfolgreich arbeiten zu können, ich glaubte auch, weitgehend unbeherrschbare Herzrhythmusstörungen kontrollieren zu können. Dieser Patient war der dritte in einer Reihe von unmotivierten, der mir unmißverständlich bedeutete, daß ich das alles nicht kann, daß er stärker ist und am Ende mit seiner Skepsis recht behält.

Burkhard Peter hat auf der M.E.G.-Jahrestagung in Berlin, auf der er den von mir geschilderten Fall mündlich vorgetragen hat, gesagt, daß er zu der Zeit, als er diese Therapie machte, geglaubt hatte, Krebs heilen zu können. Auch er wurde vom Klienten, der die Krankheit weder hergeben wollte noch konnte, eines Besseren belehrt.

Zusammenfassend ist zu folgern: Mit dem Unbewußten als Metapher für das Numinosum sollte in existentiellen Bereichen nur dann gearbeitet werden, wenn die Beziehung zwischen Therapeut und Klient konkurrenzfrei wohlwollend und ohne Leistungsdruck durch Machtphantasien bei dem Therapeuten ist. Insbesondere darf kein unausgesprochener double-bind-Auftrag (ich will so bleiben, wie ich bin, aber nicht mehr leiden) oder ein double-bind Angebot (du kannst so bleiben, wie du bist, aber du mußt durch meine Hilfe nicht mehr leiden) vorliegen. Ethische Begrenzung ist hier offensichtlich auch strategisch sinnvoll.

3. Ein dritter, theologischer Zugang

Ich bin kein Theologe, gebe mich auf Glatteis, aber soviel sehe ich: Die Eigenschaften, die von mir und von anderen Epigonen Milton Erickson's dem Unbewußten zugeschrieben werden, sind göttliche Eigenschaften: Immer gut und unfehlbar im Ratschluß. So neu ist die Idee also auch nicht. Wenn man Gott als innerpsychischen Teil des Menschen, als den grandiosen Teil versteht und nicht mehr als außerpersönliche Realität, dann sind wir Erickson'schen

Adepten etwas ähliches wie Priester einer unbekanntnen Gottheit, die wir das Unbewußte nennen und die sich jedem einzelnen Menschen individuell durch uns mitteilt.

Ich übersetze einen Teil des Zitats von Gunther Schmidt, das in Christoph Kraiker's Artikel steht, in göttliches Deutsch:

"Egal, was der Gläubige tut, der Pfarrer kann nicht entwertet und gekontert werden, denn Gott wird als autonome und kompetente Autorität vom Pfarrer selbst angerufen. Es handelt sich um eine Art Tautologie, es kann nie bewiesen werden, daß der Pfarrer nicht recht hat, denn Gott kann man nicht fragen, er ist eben göttlich. Was immer herauskommt, der Pfarrer definiert es wieder als Beweis für die (nicht widerlegbare) Weisheit Gottes. Das Schöne dabei ist, daß der Gläubige unausweichlich in die Situation gestellt wird, daß er (als Gläubiger) weise, hilfreich und fähige Anteile hat, die die Problemlösung erreichen werden."

Ein konkretes Beispiel für die Beliebigkeit des Unbewußten als pseudo-Göttlichem: In der Gemeinde eines Pfarrers lebt eine Frau, deren Mann vermißt wird. Er wird sie trösten und wird sagen, daß Gott helfen wird, daß Gottes Wille geschehen wird. Wird der Mann lebend gefunden, so hat Gott geholfen und es war sein Wille. Wird er tot gefunden, so war es Gottes Weisheit, ihn in dieser Stunde abzurufen, und Gottes Weisheit ist uns immer verborgen. Sollte der Mann aber überhaupt nicht gefunden werden, so wird der Pfarrer sagen, daß die Frau - wie einstmal Hiob - von Gott auf die Probe gestellt wird und er wissen will, ob sie fest im Glauben ist.

Es ist - wie ich finde - plausibel zu sagen, daß die Metapher vom Unbewußten eine Metapher dafür ist, daß das ehemals Göttliche als Teil des Menschen säkularisiert, individualisiert und durch die Individualisierung auch demokratisiert worden ist. Damit wurde Gott in einer pluralistischen Gesellschaft zum Teil der Einzelpersönlichkeit, der auch nur für die einzelne Person verbindlich ist. Als wir noch klein waren (und katholisch wie ich) hatten wir einen Schutzengel, jetzt sind wir größer geworden, sind nicht Pfarrer geworden (was ich sollte), sondern Therapeuten und haben statt des Schutzengels ein Unbewußtes, das ständig hinter uns herläuft und wir singen nur noch an Weihnachten vom Christkind, das auf die Erde niederkommt:

Keht mit seinem Segen ein in jedes Haus,
geht auf allen Wegen mit uns ein und aus.
Steht auch mir zu Seite still und unerkannt,
daß es treu mich leite an der lieben Hand.

Da ist es wieder, das Christkind, der Schutzengel, das Unbewußte, die Worte der Zuschreibung sind austauschbar, die innerpsychischen Realitäten bleiben.

Und auch das ist wohl keine so einmalige Sache, daß psychotherapeutische Schulen Gott-Surrogate entwickeln. Man bezeichnet sie als Grundannahmen zum Menschenbild. Es sind aber immer nur Teilaspekte des Menschseins, die, weil sie in das Denk- und Handlungsschema der jeweiligen Schule hineinpassen, generalisiert werden. "Selbstaktualisierungstendenz" heißt es in der humanistischen Psychologie zum Beispiel. Dieser dem Menschen angeborenen Eigenschaft wird die Kenntnis des sicheren Weges zur Heilung zugeschrieben, wenn nur einige Hindernisse durch den Therapeuten aus dem Weg geräumt werden. Die Grundannahmen der Psychoanalyse ist dagegen, daß der Mensch als Wilder auf die Welt komme und kultiviert werden müsse. Das Unbewußte kann göttlich oder teuflisch sein, wie auch immer. In der Parapsychologie ist es die Intuition, die den Menschen leitet. Und die Verhaltenstherapie lehrt, daß der Mensch das ist, was er zu denken gelernt hat. Lerne es neu, schaffe dich nach deinem Bild! ist die Aufforderung zur Selbstschöpfung, ein Mythos von der Gottgleichheit des menschlichen Lernens, weil die neue innere Realität einem Schöpfungsakt gleichkommt.

4. Moses - Luther - Erickson

Versuch, sich über die Religionsgeschichte dem Begriff des Unbewußten zu nähern.

Der individualisierte Gottesbegriff einer pluralistischen Gesellschaft ist - wenn er mit dem Begriff des Unbewußten als Numinosen für etwas, was sich zukünftig ebenfalls unbewußt gestalten wird, gleichgesetzt wird, der eines Suggestiongebers, denn er füllt durch Suggestionen das unbeschriebene Blatt, das Gefäß. Zugleich hat er aber auch die Rolle dessen, der innerhalb des Klienten den Texten nachspürt, die geeignet sind, das Blatt zu füllen. Er ist Erfinder von Konstrukten und Forscher nach Konstrukten. Wie sehr dies zwei grundsätzlichen Positionen im theologischen Kontext entspricht, möchte ich am Beispiel der external orientierten Position von Moses und der internal orientierten Position von Luther aufzeigen.

Moses geht auf den Berg. Er fällt, was denkbar ist, in eine tiefe Trance und spürt, wie er mit seinem Gott, dem Unbekannten, Nebulösen, Numinosen, in Kontakt kommt, und es ist ihm bewußt, daß vieles von diesem Gott in ihm real existent ist und zugleich vieles ihm unbewußt bleibt. Real existent bleiben am Ende die normativ aufgestellten Gebote, mit denen er sein Volk zügeln wird, das gerade dabei ist, seine Abwesenheit zu feiern und zu genießen. Für Moses ist Gott eine Instanz, die außerhalb des Menschen real existiert. Nur wenige haben den inneren Zugang, der ihnen erlaubt, mit Gott zu sprechen, und er ist von diesen der Größte. Damit hat Moses das Urbild des Priesters, des Mittlers zwischen Gott und Mensch, ohne den die Nähe zu Gott nicht möglich ist, geschaffen.

Luther dagegen ist nicht am Hofe eines Königs aufgewachsen. Er wird von beiden Eltern geprägt, bis er blutet. Er ist, anders als Moses, vom Glauben an seine persönliche Schuld tief geprägt und sucht Erlösung durch die Priester. Er entwickelt eine Beichtsucht. Mit 25 Jahren legt er in Rom bereits zum drittenmal die Generalbeichte ab, aber keine Absolution verschafft ihm Linderung der Qualen, seine Angst vor dem richtenden Gott steigert sich permanent.

In dieser Situation hat Luther das Turmerlebnis, beim Studium der Heiligen Schrift kommt ihm die "Erleuchtung", wie er es nennt. Er liest Paulus: "Denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben." Es kommt nicht darauf an - so Luthers Auslegung - gerecht zu sein im Sinne der Gebote Moses, sondern der Mensch wird gerechtfertigt ausschließlich durch den Glauben an Gott und seine Gnade. "Wer da glaubt, der hat Gnade und ist gerecht vor Gott und wird selig." Gott ist also eine Instanz, die im Menschen stattfindet, indem er glaubt. Damit ist Gott individuell pluralistisch, eine fundamentale Veränderung, auf die viele Psychotherapien später zurückgreifen werden, indem sie die externe Normierung des Moses durch die innere Kraft (des göttlichen) selbstbestimmenden Teiles des Menschen ersetzen und durch den Glauben daran, daß jeder Mensch nur aus sich selbst heraus selig zu werden vermag. Und dieser Teil ist der Teil, der in der Erickson'schen Philosophie den Namen "das Unbewußte" trägt. Er schließt an Luther an, nicht aber an Moses. Die Sprengkraft dieses Turmerlebnisses ergibt sich aus der Schlußfolgerung, daß zwischen Gott und Mensch eine direkte Beziehung bestehe und deswegen jede Mittlerschaft höchst überflüssig sei. Er selbst ist der Prophet des inneren Gottes, es ist nur konsequent, die Beichte abzuschaffen, den Sonderstatus des Klerus ebenso.

Daß er diesen Grundgedanken unter dem Druck der Verhältnisse nicht treu bleiben konnte, ändert nichts daran, daß er die geistigen Grundlagen für eine göttliche Individuation im einzelnen geschaffen und damit den wertgebenden Teil in das Innere des Menschen verlagert hat. Auf diese Weise wurde eine für äußere Kontrolle unzugängliche Instanz, also Unabhängigkeit geschaffen, die von der Psychotherapie nur noch säkularisiert werden mußte, um im Methodenpluralismus neue quasi-göttliche Anknüpfungen zu schaffen.

"Ganz nebenbei, warum hat keiner von all den Frommen die Psychoanalyse geschaffen, warum mußte man da auf einen gottlosen Juden warten?" - so fragt Sigmund Freud 1918 in einem Brief seinen Freund Oskar Pfister, einen protestantischen Pfarrer in der Schweiz.

Freud war Atheist, als er die Psychoanalyse entwickelte. Ohne die religionskritische Haltung hätte es kein einleuchtendes Motiv gegeben, die Psychoanalyse mit der moralisch-göttlichen Instanz des Über-Ich im Menschen als Alternative zum Göttlichen zu erdenken. Freud gehört ebenso wie Erickson und andere zu denen, die Luther als Ansatz ihres Denkens hatten.

In keiner Schule nimmt diese Instanz, die den göttlichen Teil im Menschen ausmacht, einen so breiten Raum ein, niemand hat Luthers Gedanken (ohne es zu wissen?) so konsequent zu Ende gedacht, wie Milton Erickson in seiner Annahme, es gebe ein immer hilfreiches Unbewußtes in jedem Menschen, das dem einzelnen Menschen in seinen individuellen Problemstellungen zur Seite stehe und zugleich auch immer zu angemessenen, sozialverträglichen Lösungen in seiner Weisheit komme.

Andererseits, niemand läßt sich so leicht verführen und korrumpieren wie der, der glaubt, ohnehin unbedingt und immer gut zu sein. "Der Zweck heiligt die Mittel" ist ein Satz, den Menschen erdachten, die sich selbst dann noch moralisch für einwandfrei hielten, wenn sie die von ihnen selbst aufgestellten Gebote übertraten.

Gerade die Individualisierung des Göttlichen Teils, die Privatisierung der lenkenden, numinosen Instanz erfordert bei denen, die als Priester damit umgehen, eindeutige und unmißverständliche ethische Grenzen, die in einer pluralistischen Werte-Gesellschaft nur schwer zu formulieren sein werden. Durch die Schwierigkeit wird das Formulieren aber noch nicht überflüssig.

5. Die schwierigen Konsequenzen für die Praxis Erickson'scher Therapie

Die beliebige Verfügbarkeit des numinosen, quasi-göttlichen Schlüsselbegriffs vom Unbewußten fordert, daß sich die Anhänger von Milton Erickson umsehen, um Kriterien zu finden, an denen sie sich selbst messen lassen wollen. Es ist nicht ohne Grund, daß Philosophie und Theologie sich mit den ethischen Grundlagen menschlichen Handelns beschäftigen. Es ist zu fordern, daß die Arbeit mit dem Unbewußten als gottähnlicher Instanz für Therapeuten ebenso in einer verbindlichen Ethik verankert wird, wie dies in der Theologie im Zusammenhang mit dem Numinosum der Fall ist. Eine spezifisch psychotherapeutische Ethik sehe ich nicht, schon gar nicht eine Ericksonianische. Meist wird dieses Fehlen übertüncht durch die modische Übernahme eines intellektuellen Liberalismus, in dem das Menschenmögliche auch das Machbare ist. Als man Kennedy fragte, warum die Amerikaner auf den Mond fliegen, war die Antwort "weil wir es können". Übertragen auf das Thema hieße das zu fragen: "Warum arbeiten wir mit dem Unbewußten? Die Antwort: Weil es funktioniert." Was da funktioniert und wie es funktioniert, hat - wie ich finde - Gunther Schmidt präzise formuliert.

Gerade weil wir, während wir in Trance mit dem Unbewußten des Klienten arbeiten, ihn aus der Ethik einer normativen Gesellschaft entlassen, weil wir ihn so leben lassen, wie er ist, wenn er ohne Kontrolle ist, gerade deswegen muß der ethische Rahmen unserer Arbeit ausdrücklich und überprüfbar definiert sein. Vielleicht ist dies eine wesentliche Aufgabe der Psychotherapie, daß von außen die Anbindung an das allgemeine Wertesystem erhalten bleibt, während der Klient sich immer ganz sicher und akzeptiert im freien Raum der persönlichen Werte bewegen darf.

Bevor ich noch einmal versuchen werde, mir selbst über die von mir praktizierte Ethik klarer zu werden und dies zu suchen, was daran generalisierbar sein könnte, möchte ich noch einmal schildern, von welchen Hypothesen ich ausgehe, wenn ich mit der Metapher vom Unbewußten arbeite.

Ich benenne mit dieser Metapher den Teil, der aufgrund von äußeren und inneren Zwängen nicht gelebt werden darf, ich benenne mit einem nebulösen Wort den Teil, der Veränderung und die damit verbundene zeitweilige Orientierungslosigkeit will, ich benenne den Teil, der lebendig sein will, der spielend ausprobieren will, der neugierig ist. Ich benenne den Teil, der in einer machtvollen Demokratie die Rolle der außerparlamentarischen Opposition zu spielen vermag. Wenn ich diesen Teil unter das Wort vom Unbewußten subsumiere, wenn ich mit

Hilfe dieses Wortes diesen Teil aktualisiere, ihn aus dem Untergrund in die oppositionelle Legalität hole, dann verschaffe ich ihm Gehör, dann wird er ernstgenommen, dann kann er zur Wirklichkeit werden und wirken. Dabei verwende ich zwei wesentliche Implikationen. Einmal behaupte ich, dieser Teil sei ausschließlich hilfreich und obwohl ich weiß, daß das nicht die Wahrheit ist, weiß ich auch, daß diese Suggestion funktioniert und ich auf diese Weise eine Mobilisierung der Problemlösungsressourcen bewirken kann. Daraus folgert die logische zweite Suggestion, die lautet: Hat das unterdrückte Unbewußte erst einmal mehr Macht übernommen, ist das Bewußte nicht mehr in der Lage, die Weisheit des Unbewußten weiter zu unterdrücken, dann wird alles besser. Auch hier weiß jeder, daß diese Behauptung unsinnig ist, ebenso unsinnig wie sie in der Politik wäre, wenn behauptet würde, nach der Machtübernahme der Opposition werde mit Sicherheit alles besser. Dabei beachte ich im Wesentlichen nur eine Kontraindikation für dieses Modell, ich achte darauf, daß ich diesen Kartentrick nicht mit einem Patienten mit psychotischen Anteilen mache. Den würde ich zwar auch von seinen Kontrollzwingen befreien, ihn aber unmittelbar in die nächste geschlossene Station hineinaktualisieren, wo dann der wegsugerierete innere Zwang durch äußeren ersetzt würde.

6. Auf dem Wege zu einer Ericksonianischen Ethik

Als ich Christoph Kraiker's Artikel gelesen hatte, gewann ich den Eindruck, daß er für gänzliche Abschaffung des Begriffs vom Unbewußten in der Psychotherapie plädiert. Wie weiter oben bereits dargestellt, kommt keine therapeutische Schule ohne ein ähnliches, subsumierendes positiv getöntes Numinosum als Hoffnungsträger aus. Ich glaube nicht, daß die Beseitigung dieses Begriffs die Lösung für anstehende Probleme ist, denn es müßte sich ein ähnlicher neuer bilden. Das Verdienst von Christoph Kraiker ist es, in dieser und in früheren Publikationen auf die ungesicherten Seiten und fragwürdigen Annahmen des Begriffs von Unbewußten überzeugend hingewiesen zu haben.

Die beliebige und unkontrollierbare Verwendung von pseudo-göttlichen, numinosen Begriffen schaffen sehr mächtige Instanzen und in deren Folge asymmetrische Beziehungen. Ein begrenzender Handlungsrahmen kann eine angemessene Lösung sein, muß aber die pluralistischen Momente Erickson'schen Therapeutenverhaltens auch angemessen widerspiegeln. Es ist für mich offensichtlich, daß die von Christoph Kraiker und in Anlehnung an ihn auch von mir aufgezeigten Defizite diskutiert werden müssen, daß inhaltliche und organisatorische Lösungen gefunden werden müssen, die sowohl die Person des Therapeuten als auch Methodisches einbeziehen. Ich bin ganz sicher, daß dabei dem Begriff des Unbewußten eine Sonderrolle zukommen muß, denn die Metapher vom Unbewußten ist die Metapher vom Gefäß, in dem alle Gegensätze verschmolzen werden können. Alles was heilt, kann schaden, alles was schadet, kann heilen. Dieser Allgemeinplatz wird noch nicht durch die Fiktion eines Unbewußten, das nicht schaden könne, unwahr. Der Glaube an ein solches Unbewußtes kann sich mitunter auch als neurotische Verzerrung des Therapeuten herausstellen. Ich denke, das ist denkbar. Und was dann?

Noch immer gilt die kompromißlose Einsicht von Karl Marx, daß "die Kritik der Religion ... die Voraussetzung aller Kritik sei". Wenn das Unbewußte eine religiöse, eine parareligiöse oder auch nur eine numinose Dimension hat, dann hat Christoph Kraiker "die Voraussetzung aller Kritik" am Erickson'schen Denken aufgenommen, eine überfällige Entwicklung, wie ich meine. Für mich sind in meiner Adaption der Arbeit von Milton Erickson völlig neue Gedanken aufgetaucht, nachdem ich den Artikel von Christoph Kraiker gelesen hatte. Und für diese Bewegung, die er in mir auslöste, sage ich ihm herzlichen Dank.

Literatur:

Peter, B. und Gerl, W. (1984) Hypnotherapie in der psychologischen Krebsbehandlung. In: Hypnose und Kognition, 1, 56-69

Keywords: Unconscious, Erickson, God, Ethics, M.Luther

Summary: According to the author the "unconscious" in Ericksonian therapy is a secularized version of the "divine power" sensu M.Luther. This privatization of the divine raises a number of serious ethical issues which so far have been insufficiently considered.

Anschrift des Autors:
Dipl.-Soz.-Päd. Ulrich Freund
Kliniken Küppelsmühle
6482 Bad Orb

Vlth World Congress on Pain

April 1-6, 1990

Adelaide, AUSTRALIEN

Information:
IASP Secretariat
c/o Louisa E. Jones
909 NE 43rd St., Suite 306
Seattle, WA 98105-6020 USA

Salix

Zeitschrift für Ethnomedizin

Herausgegeben von Nikolaus Münzel in Zusammenarbeit mit dem
Würzburger Arbeitskreis Ethnomedizin WAKEM

Salix erscheint seit 1985 mit zwei Heften pro Jahr.

Das Abonnement kostet DM 35.-, das Einzelheft DM 20.-

Nähere Information über:
Würzburger Arbeitskreis für Ethnomedizin
Postfach 338
D-8700 Würzburg 11